

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Für unentgeltlich eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von W. Wolff in Berlin.

Gegen den Terrorismus des Bundes der Landwirte.

Die Anknüpfung des Handelsbundes, das er gegen den Boykott des Bundes der Landwirte auf strafrechtlichen und zivilrechtlichen Wege vorzugehen gedenkt, wird in den Kreisen der Kaufleute, der Gewerbetreibenden, der Galvaniker und Handwerker als Befreiung von einem Alpbund begrüßt werden. Ist doch der Terrorismus des Bundes geradezu unerträglich geworden. Besonders in den kleinen Städten und auf dem Lande mußten die Kaufleute und Gewerbetreibenden jederzeit darauf gefaßt sein, ruiniert zu werden, wenn sie nicht in das Horn des Bundes der Landwirte bliesen. Einem Galvaniker, der nicht Mitglied des Bundes wurde, oder der gar keinen Galvaniker eine liberale oder sozialdemokratische Verammlung herab, drohte der Bund mit Entziehung der Kaufmannschaft der Landwirte und Güterbesitzer, wobei er gleichzeitig auch noch durch Bezemittlung der Kaufleute vielfach die Bekämpfung der Holzindustrie durchzusetzen mußte. Dem Kaufmann wurde in Aussicht gestellt, daß die Agrarier nicht mehr bei ihm kaufen würden. Dem Handwerker entzog man die Kaufleute.

Dabei wurde mit dem denkbar größten Rigorismus vorgegangen. Man setzte einfach den im Gewerksleben stehenden Mitbürgern die Bittote auf die Brust. In pommerischen Städten Schwedebeln zum Beispiel erlaubte sich der kaufmännische Verein fortwährend dem Handelsbunde beizutreten. Das erregte den Jörn der Agrarier, und so erhielt der kaufmännische Verein die Anforderung, aus dem Handelsbunde auszutreten, da andererseits von den Kaufleuten Schwelmeis nichts mehr bezogen werden würde. Mit acht gegen hundert Stimmen wurde beim auch im Verein beschloffen, sich dem Terrorismus der Bündler zu fügen und aus dem Handelsbunde auszutreten.

So wie hier ist es in zahllosen Orten gegangen. Der Druck der Großgrundbesitzer, noch verstärkt durch die Unterstützung der Landräte und Gemeindevorsteher, zwingt die Gewerkskreise unter die Fuchel des Bundes der Landwirte. Wehe dem, der sich zu widerlegen wagte! Lieber ihn würde die ganze Schale des agrarischen Jorns ausgegossen. Man muß ihn wie einen Bekantener, er möchte in seiner Familie beklagt gehen. Als beinahe ausdient mußte es dann empfunden werden, daß der Bund der Landwirte in den höchsten Tönen sittlicher Entrüstung den Boykott der Sozialdemokratie gegen die Geschäftsleute, die nichts mit ihr zu tun haben wollten, verurteilte. Vom Terrorismus der Sozialdemokratie ist gerade aus den Kreisen der Bündler immer wieder die Rede gewesen. Doch aber der Bund der Landwirte die gleichen Praktiken im Ube, davon schmeißt die Sozialdemokratie der agrarischen Sänger.

Gerade wer den wirtschaftlichen Boykott, er mag kommen, von welcher Seite er will, für verwerflich hält, wer der Meinung ist, daß das wirtschaftliche Leben nicht gewaltam in den politischen Zwangszustand hineingezogen werden dürfe, der wird sich dem sozialdemokratischen und dem agrarischen Boykott nicht den geringsten Widerstand machen können. Was dem einen Teil recht ist, das muß dem anderen Teil billig sein. Ist der sozialdemokratische Boykott verwerflich, so ist der agrarische nicht minder. Aber solange die Kaufleute und Gewerbetreibenden allein handeln, waren sie machtlos. Was will auch der Einzelne

gegen eine weitverbreitete Organisation ausrichten, zumal wenn ihr noch die Machtmittel des Staates in erheblichem Maße zur Verfügung stehen? So fürchteten die Geschäftsleute mit den Jähnen, ballten die Hand in der Tasche, aber sie fügten sich.

Es mag das große Versehen des Handelsbundes, daß er endlich einmal auch die Kreise von Handel und Gewerbe zu sammeln unternahm. Möchte man nicht in allen Einzelheiten mit dem Handelsbunde einverstanden sein, aber man durfte wenigstens hoffen, daß er dem Bund der Landwirte ein Gegengewicht entgegenstellen würde. Das ist auch in der Hauptsache geschehen. Obwohl der Handelsbund erst kürzlich seinen ersten Geburtstag feiern konnte, hat er doch bereits mancherlei getan, um bei den Angehörigen der erwerbenden Stände das Solidaritätsgefühl zu wecken. Aber wir müßten seinen Schritt des Handelsbundes zu nennen, der so ans der Praxis heraus getan wäre wie sein jetziges Vorgehen gegen den agrarischen Boykott. Und man wird es dem Bunde besonders hoch anrechnen müssen, daß er nicht bloß im allgemeinen auf die Agrarier und Jörner hinwirkte, sondern auch im einzelnen auf die Agrarier, indem er auch seine Mitglieder im Kampf gegen den agrarischen Boykott tatkräftig unterstützen will. Er will selbst in geeigneten Fällen die Beteiligten auf Unterstützung und Schadenersatz in Anspruch nehmen. Er will den Boykottieren die Prozesseffekten und Anwaltsunterstützung vorstrecken und im Bedarfsfälle auch Vorschüsse auf die Geschäftsführung selbst gewähren. Das heißt die Sache praktisch anzufassen. Bisher ergaben sich die Boykottierten in den meisten Fällen, wenn ihnen geraten wurde, Widerstand zu leisten: es hilft ja doch nichts; so fügten sie sich lieber. Jetzt wissen sie, daß eine Organisation hinter ihnen steht, die ihre Sache führt und sie nicht im Stiche läßt, und die auch im gegebenen Falle die Kosten des gerichtlichen Verfahrens trägt. Damit dürfte in vielen mißglückten Gewerkschaften Kaufleuten und Handwerker der Mut wachsen, den Kampf gegen den Bund der Landwirte tatkräftig zu führen, statt vor ihm zu Kreuze zu stehen.

Diese Wirkung des bürgerlichen Selbstbewusstseins wird aber, wie wir hoffen, auch nicht ohne politische Folgen bleiben. Der Bund der Landwirte trat einst unter dem Zeichen des Herrn Ruprecht-Karner ins Leben, der ganz offen ausrief: Ich schlage nicht mehr und nicht weniger vor, als daß wir unter der Sozialdemokratie gehen. Unter diesem hat sich ja der Bund der Landwirte gemauert. Er vertritt heute die Reaktion in Reinkultur. Aber die demagogischen Grundzüge hat er beibehalten. Noch immer arbeitet er nach dem alten Rezept. Da gut ist für das deutsche Völkertum, sich zu wehren, was ist nicht völlig unter den agrarischen Agrarier zu stellen geraten. Und dieser Versuch, die dominierte Stellung des Junkertums und des Großgrundbesitzes zu brechen, ist niemals verheißungsvoller gewesen als in seinen Augenblick.

Vor einigen Wochen schrieb die Korrespondenz des Deutschen Bauernbundes, daß die Stunde der Agrarier bei den nächsten Reichstagswahlen schlagen werde. Schon heute sieht die eine Zukunft hell, daß Land und der große Agrarier die in sich führen, den nächsten Reichstag wieder erleben werde. Sie werden alle zur Strecke gebracht werden ohne Ausnahme. Wir warten natürlich ab, ob diese erste Verheißung zur Wirklichkeit führt. Aber es gibt kein besseres Mittel, um den Bund der Landwirte zu schwächen, als wenn man sich der wirtschaftlichen Interessen erwehrt, die er dem Bürgertum über den Kopf geworfen

hat. Der Kampf gegen den agrarischen Terrorismus trifft den Bund der Landwirte in seinen inneren Lebensnerven; wie er nur groß geworden ist, weil er sich rücksichtslos aller Zwangsmittel zur Wiederherstellung der selbständigen Bürger des Bürgertums sich seiner Selbstständigkeit wieder bemußt wird und den Kampf gegen den Bund der Landwirte mit aller Geschäftigkeit durchführt. Gelingt es bei den nächsten Reichstagswahlen, den Bund der Landwirte auszuwählen, dann ist auch die Bahn für eine Politik liberaler Reformen frei gemacht. Deshalb verdient das Vorgehen des Handelsbundes gegen den agrarischen Terrorismus die Unterstützung aller Kraft zu leisten, um den untergrundigen Gumpfe unserer heutigen Zustände herauszuwühlen.

Neue politische Morde in Teheran.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Teheran, 2. August.

Auf der Hauptstraße von Teheran, "Mazra", wurden gestern abend zwei nationalpolitische Versammlungen, von denen der eine, Mirza Schamsi Khan, mit dem kabalischen Republikaner Zapharabek verhandelt war, von drei revolutionären Mordbedebn erschossen. Die Mörder blieben unentkommen. Sie geben sieben Schüsse auf ihre Verfolger ab und verschwinden dadurch einen Polizisten und einen Zapharabek. Die Tat ist als eine Vergeltung für die Ermordung von Zapharabek zu betrachten. Die Polizei beschlagnahmt den Ausbruch von Urteilen.

Spanien und der Vatikan.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 2. August.

Heute vormittag gegen 11 Uhr werden der König und die Königin von Spanien zum Besuch des Präsidenten Fallières in Rambouillet eintreffen. In dem heutigen Frühstück in Schloss Rambouillet sind Ministerpräsident Weyler und mehrere Ministere des Königs anwesend und die Königin wollen die Nacht in Paris verbringen und morgen in Rambouillet an einem Frühstück zu Ehren des Präsidenten teilnehmen. Diese überraschenden Besuch des Königs Alfons in Frankreich betrachtet man in hiesigen politischen Kreisen als einen Beweis dafür, daß die Stellung des Kabinetts Canalejas sehr fest ist, da der König seine Schloßbrücke verlassen hat. Die Möglichkeit nicht verlassen wurde. Die Anwesenheit Alfons bei den Empfängen in Rambouillet gibt hier Anlaß zu der Annahme, daß nicht Fragen der auswärtigen spanischen Politik, sondern eher solche allgemein kirchenpolitischer Natur Gegenstand der Gespräche bilden dürften.

Der "Matin" schreibt zu der Reise des spanischen Königs: Man hat längst behauptet, daß die spanische Regierung im Kampfe mit dem Matin nicht die volle Interaktion des Königs habe. Als Canalejas vergangener Freitag nach St. Sebastian reiste, um dem König die letzten Beschlüsse des Ministerrates zu unterbreiten, ist behauptet worden, der König verweigerte dem Minister sein Vertrauen. Die jüdische Reise des Königs nach Frankreich und England ist der schlagendste Beweis für die Wichtigkeit dieser Behauptungen. Die Reise beweist in klarer Weise, daß das Vertrauen des Königs zu seiner Regierung ein vollständiges ist und daß der König jetzt der Ansicht ist, daß seine Anwesenheit in

Fröhliche Pfalz.

Von (Hauptstadt verboten.)

Ernst v. Wolzogen.

Wenn man sich auf der Landkarte die bayerische Rheinpfalz anschaut, so begreift man nicht recht, wie sie zu ihrer Gestalt gekommen sein mag. Sie hat nämlich durchaus keine geographisch bedingten Grenzen. Selbst der Rhein im Osten zieht nur von Gernersheim bis Ludwigshafen seinen Ufer entlang. Alsdann zippelt sich sofort das Gessland hinunter, während am westlichen Grenzflüß, der Nahe, Pfälzer, Preußen und Elbenberg eine reiche Zermattung verbindet. Gegen das Elß, zu den Süden, bildet auch keineswegs der Rücken des Saarberglandes die Grenze, sondern es treffen vielmehr, durch das Tal von Annweiler geschieden, in der Gegend von Landau Saar und Moselle zusammen. Es ist, als ob dies soziales unversengte Land dadurch einmal zustande gekommen wäre, daß ein übermächtig Gewaltthäter seine Hand irgendwo auf die Landkarte von Deutschland hingeworfen und dabei gesagt hätte: "Das gehört mein!"

In der Tat verbandt die Rheinpfalz ihre Gestalt nur dynamischen Umständen. Aber die Zufallskunft auf der Landkarte hat einen guten Grund. Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens in der Ebene und die hohe landwirtschaftliche Fruchtbarkeit der oberrheinischen Pfalz haben die Rheinpfalz zu einem der bevorzugtesten Güter Süddeutschlands; und weil sich's inmitten solcher Schönheit und Leppigkeit gut und reichlich leben läßt, so hat sich dort ein Menschenleben entwickelt, der durch geistige Beweglichkeit und lebhaftes Temperament sich vor allen Stämmen des deutschen Südens auszeichnet. Man könnte die Pfälzer wohl die Göttergötter Deutschlands nennen. Sie besitzen das leichte Blut der Weinbauern und Weintrinker, und sie besitzen auch den guten Humor, den Stolz auf ihre Heimat und jene lebensfrohe Fröhlichkeit der Göttergötter, wegen deren sie sich übrigens selbst gutmütig verporteten und von ihren heimischen Zuleidenschaftlern gern hinfeln lassen. Alles, was die Pfälzer ergreift, ist in den Augen der Pfälzer unvergleichlich, ihr Land ein Paradies und jeder Pfälzer genant veranlagt. Man begreift folglich fröhliche Aufregbarkeit, wenn man von irgendeinem der grünen Waldberge, von irgendeinem weiten Luginland der zahllosen Berg- und Ackerzweigen in die Rheinebene hinausschaut: ein üppig gründer, fruchtbarer Garten, laubere, blühende Dörfer, blühende Städte und Städte dicht anein-

ander gedrängt, so weit das Auge zu schauen vermag. Und wenn wir fragen, wie die Pfälzer all diese Leppigkeit verdanken, so lautet die Antwort: demselben Franzosen, die am Ausgang des 17. Jahrhunderts unter dem Anführer M. de, das ganze herrliche Land in einen rauchenden Zimmerherd verwandelt, die Ackergräber abgetan, die Felsen alle Zerstört, alle Festungen zerstört, die weite Ackerbau nach rechts und links durch graufame Brand- und Schöpfung die wohlhabende Bevölkerung zu Betteln machten. Aber das Unheil, das der Sonnenstich anrichtete, hat der große Napoleon wieder gutgemacht durch seine weise Feldzug. Die Pfalz ist nur dreizehn Jahre lang, von 1802 bis 1815, wirklich französisch gewesen; das Pfälzer Temperament fühlte sich aber dem französischen so nahe verwandt, daß es die Fremdherrschaft keineswegs als ein drückendes Joch empfand, sondern sich vielmehr so rath und freudig in das fremde Wesen einlebte, daß die Großstädter des heutigen Reichthums sich ganz beinahe als Franzosen fühlten und in den gebildeten Ständen wenigstens weit besser französisch als deutsch sprachen. Das napoleonische Erbrecht war es vornehmlich, das durch seinen Grundbesitz der gleichmäßigen Verteilung des Grundbesitzes die Bildung von Familiendynastien verhinderte, jeden Bauerntum zu einem Freigrunder machte und dadurch notwendig zu jener raffinierten Ausnutzung des Bodens, zu jener heiligen Hofkultur führte, die bis auf den heutigen Tag der Pfälzer Landwirthschaft das eigenartige Gepräge verleiht.

Nirgends sieht man in den fruchtbarsten Gegenden weite Ackerfelder oder Weiden. Von Brotfrucht und Heu wird nur gerade so viel angebaut, wie zum Lebensunterhalt notwendig ist. Das weisse Land muß der Kultur von Wein, Tabak, Obst und Gemüse dienen. Es gibt daher keine Großgrundbesitzer im Land und keine landtremden Arbeiterheerden, sondern überall arbeitet der Pfläzer mit seiner ganzen Familie selbst in seinem Winzer, in Garten, Weide und Acker. Die Arbeit zum Winzer (Weinberg) ist außerst anstrengend, aber dafür ergumt sie das Bewußtsein, einen selbst angebauten Wein zu trinken, eine selbstgewonnenen Blitzen zu rauchen, kurz, all die bessere herrenmäßige Lebenshaltung der eigenen Hände Arbeit zu verdanken, auch einen Stolz, den der Landmann anderswo in Deutschland schwerlich kennt. Mit diesem schönen Stolz, mit diesem tiefen Selbstvertrauen hängt es zusammen, daß die Pfälzer von jeher auf ihre Freiheit große Stücke hielten und immer die ersten waren, wenn es Revolution gab. Was haben die Ruinen des Gumbacher Schlosses der Neu-

stadt a. Saardt nicht für Verhöhrerfahren beherbergt und für begüterte Nebenvernommen, von den wilden Tagen des Bauernkrieges an bis in unsere Gegenwart hinein! Und an dem uralten Gumbacher "Zinnherd" in Landau sieht man unter den prachtvollsten barockartigen Köpfen, die der Erziehung an die berühmtesten Verbergschule gewidmet sind, mitten unter den Bildnissen der Kaiser und Könige auch die der berühmtesten Ritter, Gütten, Sängern, Wäg v. Verdingen sowie die der Bundschuhführer Florian Geyer und Meißner trotziger heruntersehen.

Bis auf den heutigen Tag sind die Pfälzer Götterdemokraten geblieben — ihre Zentraltendenz nicht zum wenigsten! Die National-liberalen haben heute dort die äußerste Rechte, und alles, was irgend die Grund zur Injurienbedeutung zu haben verneint, schlägt sich bei den Wahlen zur Sozialdemokratie, mag es sonst auch den stolzen Bürgertum angehörend. In einem Wahlbezirk, so wurde mir als charakteristisches Beispiel erzählt, in dem nur neunzehn Männer als Sozi bekannt waren, fanden sich in der Urne etliche neunzig sozialistische Stimmzettel, und so konnte es tatsächlich geschehen, daß jener Wahlkreis, in dem vornehmlich Beamte, händische und bäuerliche Pfläzer und sonstige haarkerbaltende Elemente bestimmen lassen, sich im Reichstag von einem Sozialisten vertreten ließ.

In vieler Beziehung sind den Pfälzern ihre engeren Landsleute, die Altkatholen, kaum weniger fremd als etwa die Preußen, und ihr derber Witz scheint auch nicht davor zurück, mit dem im übrigen sehr beliebten Herrscherhaus gelegentlich seinen Spott zu treiben. Stürze da jünger einmal einen Bauern seine Kuh, als er sie auf den Landstraße daher trieb, und war weder durch gutes Zureden noch durch Schläge zum Aufstehen zu bewegen; da kommt ein freundlicher Landsmann des Weges und gibt dem verärgerten Bauern folgenden guten Rat: "Des Ding werde mir gleich pade; geht halt zum Herrn Bezirkssamtmann und bitt' n, er soll a' doch auf unsern König ausbringe — da steht a' jeds Kindchen auf."

In einem anderen Gau Deutschlands tritt der Gegensatz zwischen der neuen Zeit und der alten kranken Gesellschaft so schmerzhaft zutage, wie gerade in diesem schönen Land, wo fast von jedem Berggipfel noch die Trümmer stolzer Herrscherschlösser herunterhauen. So treten auf den drei felsgekrönten Berggipfen, oberhalb des Städtchens Annweiler die berühmtesten der Pfälzer Burgen, der Trifels, und die dazu gehörigen Vorwerke. Dort hausten mit Vorliebe die großen Stauer Friedrich Barbarossa und Friedrich II. dort berathete man die Kroninsignien des römisch-deutschen Kaiserthums jahrhundertlang, dort schmiedete König Richard Löwenherz im tiefen Burgverlies, bis der